

# Predigt zum Parthefest-Gottesdienst

von Pfarrer R. Freier, (Predigttext: Röm. 8, 14-17)

Liebe Festzeltgemeinde zum 9. Parthefest

was in der LVZ dieser Woche etwas plakativ und bildzeitungsgemäß als Ankündigung zu dieser Predigt zu lesen war „Paulus und die B 87n“, hat auch noch einen Untertitel: „Der Gebrauch der Freiheit nach Textstellen aus dem Römerbrief im 8. und 13. Kapitel und dem Galaterbrief des Paulus im 5. Kapitel. Die Predigt wird das verdeutlichen.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ So lautet der Wochenspruch. Wir haben es eben gesungen. Das ist auch Inhalt der Evangeliumslesung (Heilung der zehn Aussätzigen), aber da ist die Quote derer, die danke sagen, beschämend. Nur einer von zehn Männern, die gesund geworden und in die Gemeinschaft zurückgekehrt sind, hat sich bei Jesus bedankt und dieser war ein Fremder! Wie gedankenlos und undankbar sind wir oft? Ausgerechnet einer, von dem wir es gar nicht gedacht hätten, ist in dieser Beziehung vorbildhaft, - ausgerechnet ein Fremder.

Wofür hätten wir nicht alles zu danken? Die heutige Epistellesung aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes, die ich als Grundlage der Predigt gewählt habe, legt es uns noch in ganz anderer Weise nahe: Wir haben allen Grund dafür dankbar zu sein, dass Gott uns aktiv in seiner Schöpfung und an seinem Heilsplan teilnehmen lässt. So versteht es der Apostel Paulus, wenn er schreibt:

„Weil es nun keine Verdammnis gibt für die, die in die Liebe Gottes, die in Jesus Christus sichtbar geworden ist, eingeschlossen sind, hat er uns auch frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes, weil sein Geist lebendig macht. Und diejenigen, die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. So haben wir keinen knechtischen Geist empfangen, dass wir uns abermals fürchten müssten – weder vor Hölle, noch vor Tod und Teufel, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater.“ Denn sein Geist selbst gibt unserm Geist Zeugnis und Kraft, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm in seine Herrlichkeit erhoben werden.“ (Röm. 8, 14-17, Predigttext)

Hier sind wir an einem sehr neuralgischen Punkt christlicher Lehre und Verkündigung, ja christlicher Auffassung und christlichen Lebens angekommen: Müssen wir denn alles als gottgegeben hinnehmen und dafür auch noch dankbar sein? Ist denn von Gott gegeben, was wir selber verursachen oder durch andere Menschen erleiden? Dürfen wir einfach nur zusehen, wie der Schöpfung Gewalt angetan wird, weil die Handelnden/Verursacher von Größenwahn getrieben sind?

Mit anderen Worten: kann man sich aus Altem und Neuen Testament, ja aus dem Leben nur das Gute und die angenehmen Seiten heraus suchen und alles andere unberücksichtigt lassen? Jedem Kind macht man klar: Du kannst dir vom Kuchen nicht nur die Rosinen herauspicken, nicht nur den Schokoladenüberzug abknabbern, sondern du musst schon den ganzen Kuchen essen. Ein verständliches Beispiel.

Nehmen wir ein anderes: Zwanzig Jahre nach der friedliche Revolution und der Vereinigung beider deutscher Staaten geht es vielen tatsächlich und unbestreitbar besser. Und dafür sollten wir alle dankbar sein. Aber muss sich unsere Dankbarkeit über die Vereinigung auf alles erstrecken? Ist alles für alle besser geworden? Was ist mit denen, denen es schlechter geht. Bei weitem nicht alle Betroffenen haben sich das

selbst zuzuschreiben. Auch wenn sie in einem sozialen Netz aufgefangen werden, haben sie kein erstrebenswertes Leben. Für Südfrüchte und Reisefreiheit sind wir damals auf die Straße gegangen. Kinderarmut von über zwei Millionen in einem so reichen Land wie dem Unserem nehmen wir einfach hin. Wir müssten uns wehren und dagegen engagieren, tun es aber nicht. Man brüstet sich, dass der Sozialetat im Haushalt der Bundesregierung der größte Einzelposten sie, aber für die „Rettung“ der Banken hat man aus dem Stand Milliardenpakete aufgelegt. Dabei fährt man dort schon wieder satte Gewinne ein.

Muss man nicht protestieren, wenn Unrecht mit Händen zu greifen und ganz offensichtlich ist, oder muss man sich ducken, wegsehen, weil Einmischung doch sowieso nichts bewirkt als dass man Kräfte, Nerven und Zeit verschleißt. Hat nicht der Apostel Paulus selbst in seinem Römerbrief im bekannten 13. Kapitel dem die Krone aufgesetzt, wenn er schreibt: Seid untertan der Obrigkeit. Welche verheerenden Folgen hat dies falsch verstanden in den evangelischen Kirchen und für das ganze deutsche Volk gehabt? Man hat leider das kleingedruckte nicht beachtet und den kleinen Nachsatz übersehen: „Ehre, wem Ehre gebührt!“ Das vor allem ist zu prüfen und zu unterscheiden! Auch wenn das NT zurückhaltender ist als das AT, so ist doch Prüfung von jeder, auch der vom Volk gewählten Obrigkeit und deren Kontrolle geboten. „Verlasst euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können auch nicht helfen. Denn des Menschen Geist muss davon, und er muss wieder zur Erde werden; dann sind verloren alle seine Pläne,“ heißt es darum im Psalm 146 zu Recht, dem eigentlichen Wochenpsalm des heutigen Sonntags.

Für Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und Kirche zu beten - und wie sehr bedürfen sie unserer Fürbitte -, heißt noch nicht, mit allem, was getan wird, einverstanden und zufrieden zu sein. Vor allem auch deshalb, weil Macht verführt und Charakter und Handeln verdirbt. Frühere gute Grundsätze werden – aus Gründen der Opportunität einfach über Bord geworfen! Warum nur Macht korrumpierbar macht? Und dann wundert man sich über Politikverdrossenheit und darüber, dass die Wahlbeteiligung sinkt.

Darauf aufmerksam zu machen und der politisch Verantwortlichen fürbittend zu gedenken, steht in Übereinstimmung mit den Worten des Apostels Paulus: „Als Kinder Gottes haben wir keinen knechtischen, keinen unterwürfigen Geist empfangen, so dass ihr euch fürchten müsst, sondern einen Geist von Söhnen und Töchtern. So können wir uns vertrauensvoll an IHN wenden und rufen: Abba, lieber Vater!“ Gott selbst bewirkt, dass wir nicht nur seine Kinder, sondern auch Erben seines Reiches sind. Und als solche haben wir erst recht die Verantwortung, Dinge beim Namen zu nennen, vorgetäuschte Gründe offen zu legen, die Menschen, Tiere und Umwelt schädigen. Und das auch in der Hoffnung, dass es auch politisch Verantwortliche tun!

Eine Bekräftigung dessen finden wir auch im Galaterbrief: „Zur Freiheit hat euch Christus befreit, so steht nun fest und lasst euch nicht wieder in das knechtische Joch pressen.“ (Gal. 5,1). Die Freude und Dankbarkeit über die durch Christus gewonnene Freiheit und die Freiheit, die wir politisch und rechtlich seit 1989 erlangt haben, darf uns doch nicht verleiten, sie brach liegen zu lassen, sondern muss uns vielmehr befähigen, sie zu gebrauchen. Auch hier und heute gibt es Grund dazu.

Jeder von uns weiß, worum es geht. Was zu kritisieren ist und zurückgewiesen werden muss: Durch den Neubau einer vierspurigen Bundesstraße soll das Landschaftsschutzgebiet der Parthenaue und die Endmoränenlandschaft zerstört werden. Von staatlicher Seite wird ein Verkehrsaufkommen von über 20.000 Fahrzeugen pro 24 Stunden prognostiziert, dabei bleibt aber eine drastische Abnahme

der Bevölkerung und ein notwendiger Weise damit verbundenes abnehmendes Verkehrsaufkommen unberücksichtigt. Wenn im Jahr 2020 die B87neu zwischen Eilenburg und Taucha/Leipzig fertig gestellt sein sollte, werden es lediglich insgesamt 8000 Fahrzeuge pro 24 Stunden sein. Damit gibt es keine begründete und zwingende Notwendigkeit für den Bau dieser Straße. Vielmehr scheint es sich um ein ehrgeiziges und sinnloses Prestigeobjekt von wenigen Politikern zu handeln. Und dabei nutzen Sie aus, dass jeder in unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung mobil sein will und sein muss. Und das alles unter dem Deckmantel der Schaffung von Infrastruktur und Arbeitsplätzen.

Bei der Vorbereitung dieses Gottesdienstes hat Pastor Härtel von der methodistischen Kirche mir erzählt, dass aus ähnlichen Prestige Gründen von politisch Verantwortlichen das Grundstück und Haus seiner Eltern in Markersbach im Erzgebirge vollkommen sinnlos zwangsenteignet wurden und dies wegen einer riesigen Straßenbrücke, deren einer Pfeiler sich direkt neben dem elterlichen Grundstück erhebt. Die Eltern sind wie weiland Philemon und Baucis in Goethes Tragödie „Faust“ 2. Teil zwar entschädigt, aber von ihrer Scholle vertrieben worden.

Die verkehrstechnische Anbindung dieser Region sei auch ohne die Brücke ausreichend genug gewesen. Keiner brauche sie, aber sie wurde gebaut, weil Obrigkeiten dies so gewollt haben. Und nun zerstört sie die ganze Landschaft, wovon man sich leicht überzeugen kann, ganz abgesehen von der Verschwendung von Steuergeldern.

Damit bei uns nicht Ähnliches geschieht, gilt es, rechtzeitig zu handeln, damit die Verantwortlichen merken, wie hoch der Widerstand bei allen betroffenen und engagierten Bürgern ist. Das geschieht in einer konzertierten Aktion von Gemeindeverwaltung und Naturschutzbund und Bürgern, parteiübergreifend. Denn wenn erst einmal der Planfeststellungsbeschluss herbei geführt ist, dann ist es wie bei der Mobilmachung vor einem Krieg zu spät, ihn zu verhindern und aufzuhalten. Die verbleibende Zeit muss unbedingt genutzt werden, um gegen die Verlegung und Realisierung der B 87n zu protestieren. Denn wir sind bereits von der B 6 und der A 14 in die Zange genommen.

Auch dieser Gottesdienst, diese Predigt, ist Aufruf und Zeichen, zusammen zu stehen und bürgerschaftliches Engagement für die Bewahrung der Schöpfung zu zeigen, nämlich für den unvergleichlich schönen Landstrich der Parthe-Auenlandschaft und die sich anschließende Endmoränenlandschaft vor den Toren Leipzigs. Denn Gott hat einen jedem von uns mit seinem Geist ausgestattet, der anleitet und befähigt, in seinem Sinne zu handeln. Hier gilt es, Schaden von Menschen und von der Schöpfung abzuwenden.

Wir sind verpflichtet, uns zu wehren, weil wir Gott für unser Leben und für alles, was wir von ihm empfangen haben, Dank schuldig sind. Aber nichts zu tun, nach der Devise: Nach uns die Sintflut und daraufhin unser Engagement zu unterlassen, hieße, Gott den Dank zu versagen und schuldig zu bleiben.

Das Versprechen Gottes nach der Ur-Sintflut gilt bis heute und über diesen Tag hinaus: „Solange die Erde steht soll nicht aufhören Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ - Sollten wir da nicht das Unsere dazu tun?

Der Gebrauch der Freiheit ist ein doppelter: Als von Gott durch Christus befreite Menschen nehmen wir unsere Freiheit verantwortlich wahr, die, wenn es notwendig ist, sich auch in zivilem Ungehorsam äußert.